

D e l ' s U n d e n k e n .

Acc. 43, 582

5A
18842



Mitau, 1816.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Zu drucken erlaubt,
unter der Bedingung, daß fünf Exemplare der Censur-Comité für die
Kronsanstalten zugesandt werden.
Mitau, den 26sten April 1826.

Professor Dr. Liebau.

2st. 4

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

9722

Predigt

am

Tage der Bestattung

weiland Sr. Magnificenz,

des Kurländischen Herrn Superintendenten und Konsistorialraths,

Dr. Ernst Friedrich Sckel,

Propstes und Frühpredigers zu Mitau,

gehalten

von

Dr. George Siegmund Bilterling.

Δικαίων ἡ ψυχὴ ἐν χειρὶ Θεοῦ, καὶ ἐ μὴ ἀψηται αὐτῶν βίασάνος.

Σοφία Σαλομ.

Den Zweck unsres Beysammenseyns in dieser Abendstunde an dem geheiligten Orte der öffentlichen Gottesanrehrung besagt das Trauergerüste, welches Achtung, Liebe und Dankbarkeit hier vor unsern Augen errichtet hat; ihn besagt die zahlreiche Versammlung, welche diesen Sarg umschließt, die feyerliche Stille, die den Todten ehrt. Wir wollen nämlich das Andenken desselben erneuern, uns seiner Tugenden und Verdienste, besonders der Grundsätze, Gefühle und Lebensansichten erinnern, welche ihm den Uebergang in ein besseres Daseyn erleichterten, versüßten und verschönerten. Besser können wir auch nicht in dieser Stunde das Andenken eines Mannes feyern, der über ein halbes Jahrhundert in verschiedenen Verhältnissen für unser Vaterland, für die Welt gewirkt hat, indem er 43 Jahre ein öffentliches Lehramt verwaltete, über 30 Jahre an der Spitze unsrer Geistlichkeit stand, und in dieser Zeit zugleich als Propst des Mitauschen Kreises, als Rath und Beysitzer des Kurländischen Konsistoriums, und als Prediger des Kirchspiels und dieser Gemeinde mehr Gutes gestiftet hat, als unser irdisch beschränkte Blick zu übersehen vermag. — Heute vor acht Tagen ging er zu den Seligen hinüber, der Superintendent,

Doktor Ernst Friedrich Ockel, in einem Alter von mehr als 74 Jahren. Sein Tod war ein leichter Schlummer. Wer von uns möchte nicht einst auch so sterben! Ein Schüler Jesu wird uns dies am besten lehren, und wir wollen daher seine Worte unsrer heutigen Betrachtung zum Grunde legen. Paulus schreibt an seine Gemeinde zu Rom, im 8ten Kapitel seines Briefes im 23sten und 24sten Verse also :

Wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschafft, und warten auf unsres Leibes Erlösung; denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Meine Zuhörer! Nicht nur in diesem Leichengepränge, überall sehen wir den Tod und in allen Gestalten, begleitet von den Schrecknissen der Vernichtung oder von dem Troste eines bessern Lebens, unter dem Bilde der Zerstörung, oder des Aufblühens zum schönern Daseyn, als einen Würgeengel oder Friedensboten, finster drohend, oder freundlich winkend, mit der tödtenden Sense oder mit dem Kranze der Vergeltung in der Hand. Es kommt nur auf die Gesinnung an, mit welcher wir ihn betrachten und erwarten. Unsere Gefühle und Grundsätze geben ihm die Gestalt. — Wer von uns sollte nicht ein sanftes Ende, wer nicht Muth sich wünschen, den letzten Kampf mit Freude zu bestehen. Aber jenes Ende und diesen Muth kann nur die feste Ueberzeugung der künftigen Fortdauer geben. Dies will ich zu beweisen versuchen, indem ich die Frage aufstelle:

Wie wirkt der Glaube an Unsterblichkeit in den letzten Stunden des Lebens?

Die Antwort wird in drey Theile zerfallen, wenn ich aus der Lehre und dem Beyspiele des Vollendeten zeige, daß jener Glaube den Tod erleichtere, verführe und verschönere. Doch zuvor bete ich zu dir, Allmächtiger, Allgütiger, gieb meinen schwachen Worten die heiligende Kraft deiner Wahrheit. Amen.

I.

Der Glaube an Unsterblichkeit erleichtert den Tod, denn er giebt dem Menschen die nöthige Fassung, sein Ende herannahen zu sehen. Das Hinschwinden der Lebenskräfte, das Sterben, ist Gesetz der Natur. Was die Erde gebiert, ist dem Tode geboren. Das Ewige ist aus Gott, und kehrt zu ihm zurück. Wem der Gedanke des Todes ein Freudestörer ist, dem fehlt die Zuversicht auf den Herrn des Lebens, und wer vor ihm erschrickt, der hat ihn nie im Lichte der Vernunft und mit dem Auge des Glaubens betrachtet. Dem Weisen und dem Christen, der in dem Tode das Leben sieht und findet, kann das Sterben nicht schwer werden. Er erbebt nicht vor dem dunkeln, kalten Grabe, das nur die abgelegte Erdenhülle verschließt; nicht vor der Verwefung, die nur das unbrauchbare Gewand seines Geistes zerstört, aus welchem eine neue Schöpfung erstehet. — So dachte und empfand ein Paulus, der auf des Leibes Erlösung wartete, und selig war in Hoffnung. So unser verewigte Ockel. Weit entfernt, über die Zeichen des nahenden Todes sich zu entrüsten, erwartete er ihn vielmehr mit Ruhe und Standhaftigkeit. Er hatte sich im Leben mit ihm befreundet, und zur Befestigung eigner Ueberzeugung in einer denkwürdigen Schrift alle Beweise für des Lebens Fortdauer aufgeführt. Wie sollte ihm der Tod, den er als Anfang eines andern Daseyns betrachtete, noch schauerlich seyn? Und was blieb ihm auf Erden noch zu wünschen übrig? In einem seltenen Menschenalter hatte er Erfahrungen genug gesammelt, um diese Welt mit Gleichmuth zu verlassen. Er war des Irdischen müde, und wollte davon entfesselt werden. Aus dem Ueberdruß am Vergänglichem entsteht die Sehnsucht nach dem Ewigen. In dieser Sehnsucht ging er so weit, daß man ihn kaum überreden konnte, die sinkenden Naturkräfte mit Arzeneien zu unterstützen. Ich bin reis, sprach er zu den Seinigen, laßt mich ungestört hinwelken und ins Grab fallen. Er litt mit vieler Geduld, und nur wenn der Schmerz sehr heftig wurde, verwandelte sich der Seufzer in Klage; aber dann rief er auch, sich gleichsam selbst beschelend: Gott ist getreu, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können

ertragen *). — Und er überstand die Prüfung und ward bewährt erfunden. Von Schmerz befreit, fühlte er die Ankunft des Erlösers, und aus dem Quell des unendlichen Lebens strömte ihm die Erde überwindende Kraft.

Doch die Trennung des Körpers von der Seele mag nicht so schwer seyn, als die Trennung von denen, welche uns besonders werth sind. Aber der Glaube an Unsterblichkeit erleichtert uns das Scheiden, indem er dem kämpfenden und blutenden Herzen die Hoffnung des Wiedersehens einflößt. Eine Fortdauer nach dem Tode kann nur mit dem Bewußtseyn unserer Persönlichkeit und mit einem Fortschreiten zu höherer Vollkommenheit gedacht werden. Aber diese könnte nicht statt finden, und unser Leben hienieden wäre vergeblich und zwecklos, wenn wir die hier gesammelten Belehrungen und Erfahrungen nicht dort benützen könnten. Mit der Erinnerung an das Gute, das uns hier unter Sorgen und Mühe gelang, an die Opfer, die wir der Pflicht brachten, an die Freuden, die uns dafür belohnten, und an die Leiden, die uns veredelten, muß auch die Erinnerung an diejenigen verbunden seyn, welche uns die Leiden tragen halfen, unsern Muth stützten, unsern Glauben stärkten, unsern Tugendeifer erwärmten, die Dornen aus unserm Pilgerpfade wegräumten, und ihn mit Blumen bestreuten.

Und diese Hoffnung des Wiedersehens, gehoben und belebt von der Ueberzeugung, für die Seinigen väterlich gesorgt zu haben, linderte unserm hingeschiedenen Freunde den Kummer der Trennung, heilte den Schmerz des Hinganges, und er war, wie Paulus, selig in Hoffnung. Dort wird er sie wiederfinden, deren Verlust er hier beweint hat, seine Gattin, seine voran gegangenen Kinder und seine Jugendgenossen, wiederfinden Alle, denen er hier Lehrer, Tröster, Helfer, Wohlthäter, Freund und Vater war. Wenn es ihn gleich sehr kummerte, daß er den Seinigen so viel Beschwerden und Sorgen machte, so sah er sie doch gern um sich, und sehnte sich nach ihnen, wenn sie auf Augenblicke sich entfernt hatten. Er wollte die schönsten Erdenfreuden, die Freuden des häuslichen Lebens noch so lange genießen, als es ihm gestattet war, und die ermat-

*) 2 Cor. X, 13 oder: perfer et obdura, his quoque Deus dabit finem.

tete Seele noch im Scheiden erlaben an dem Anblick derer, die seinem Herzen am nächsten waren. Und diese Labung ward ihm in vollem Maaße. Die Liebe und Zärtlichkeit seines einzigen Sohnes, die innige Anhänglichkeit und der unschuldige Frohsinn seiner Enkel versüßten ihm die letzten Stunden. Auf sie warf er noch einen segnenden Blick, ehe er die Augen auf immer schloß.

II.

Der Glaube an Unsterblichkeit erleichtert nicht nur; er versüßt auch den Tod durch das Vorgefühl einer bessern Zukunft. Nicht angstvoll tritt der Weise und der Christ an die Thore der Ewigkeit; in ihm lebt die Ueberzeugung, daß jenseits Sünde, Leiden und Tod keine Gewalt mehr an ihn haben werden. Auf die letzte trübe Nacht folgt ein heitrer Morgen, wo er die geübte und gestärkte Kraft in einer neuen Ordnung der Dinge anwenden wird zu seiner ewigen Vervollkommnung und zum Wohl seiner neuen Umgebungen. Er wird, entsündigt und veredelt, die Engel seine Brüder nennen, und mit ihnen die Wonne der Tugend theilen. Der Schüler unsres Herrn sehnte sich nach der Kindschaft Gottes, wie unser Text sagt; er wußte, daß ihm, als Kind des ewigen Vaters, bey demselben ein Erbtheil aufbehalten sey, welches er erlangen werde, sobald er von dem sterblichen Leibe erlöst ist.

Gewohnt, an das kurze, leidenvolle Daseyn, ein ewiges und seliges zu knüpfen, versüßte unser vollendete Freund sich die letzten Augenblicke mit dem Andenken an des Lebens genossenem Glück, und überstandenen Trübsalen, die beyde in ihren Abwechselungen, ihn, wie jeden Erdensohn, weiser und besser gemacht hatten. Gern verließ er die Erde, auf welcher er als Fremdling gewandelt war, um sie gegen die bessere Heimath zu vertauschen. Der Engel des Lebens befreyte ihn von aller Mühseligkeit, und leitete ihn in das gelobte Land, wo ihn der Engel des Friedens empfängt, und ihm nach ausgerungenem Kampf die Palme des Sieges reicht. Mit festem Vertrauen empfahl er die Seinigen der Obhut des Allgütigen und der Erziehung des Allweisen, blickte mit lohnendem Gewissen auf die dankbaren Zeugen seines wohlthätigen Wirkens, mit Liebe auf die, welche ihm die Abschiedsstunde erheiterten, und mit

Freudigkeit zu Dem hinauf, der ihn gnädig richten, in die Zahl der Seligen aufnehmen wird;

denn der Glaube an die Unsterblichkeit versüßt auch den Tod durch die mit dem Bewußtseyn erfüllter Pflichten verbundene Hoffnung der Vergeltung.

Das Sterben kann nur da ein sanftes Entschlummern seyn, wo das Leben ein thätiges Wirken war. Nach des Leibes Erlösung kann nur der sich sehnen, der seines Antheils an der Kindschaft Gottes gewiß, und in der Hoffnung selig ist. Jesus ging durch Leiden zur Herrlichkeit, und die Seele, die ihm folgt, wird an seinen Belohnungen Theil nehmen. Das eifrige, rastlose Bestreben, diesem hohen Vorbilde ähnlich zu werden, bildet uns für das Reich der Sittlichkeit, und macht uns zu Bürgern des Himmels. Wie göttlich tröstend muß dem brechenden Auge das Bild der edel genutzten Vergangenheit erscheinen, und welcher sterbliche Mund kann das Entzücken des Erwachens schildern, wenn zuerst vor die losgewundene Seele der Gedanke tritt: es ist überstanden; alle Leiden, Seufzer und Thränen sind unten geblieben.

Das dachte, das hoffte, das hat unser veremigte Greis erfahren. Ein ächter Verehrer des Christenthums, *) hoffte er für kurzen Jammer ewige Freude. Er hatte sich mit der Welt abgefunden, ihre Forderungen an ihn, so weit es ihm möglich war, befriedigt, seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und nun überließ er sich ganz dem stillen Nachdenken über die Trostgründe der Religion, und über die Aussichten in die Ewigkeit, obgleich er auch, wenn Freunde sein Krankenlager umschlossen, sich in ihre Unterhaltung mischte, um ihre Heiterkeit nicht durch seinen Ernst zu stören. Fand er aber Jemand in derselben Stimmung, da sprach er über das künftige Seyn so schön, so erbaulich und rührend, daß die Seele sich mit ihm über das Irdische erhob. Ich habe Gutes gewollt, sprach er, und habe ich gefehlt, oder zu wenig gethan, so verzeihe es mir der barmherzige Gott. Mit Vorsatz habe ich Niemand ge-

*) S. seine Schrift: Ueber Geist und Wahrheit der Religion, ein Beytrag zur Beförderung des thätigen Christenthums und des wahren Duldungsfinnes. Berlin und Stettin 1785.

fränkt, wenn man mir gleich oft durch harte Urtheile das Herz tief verwundete; Viele waren doch gerecht, und Manche werden mich vermissen, wenn ich nicht mehr unter den Lebendigen bin. — O, könnten sie alle hier ihre Stimme erheben, die Armen, die er von drückenden Sorgen befreyt, die Kranken, die er erquickt, die Traurigen, die er aufgerichtet und ermutiget, die Unglücklichen, die er dem lebenszerstörenden Kummer entrißen, die Sterbenden, denen er der Frommen Trost gebracht hat, — könnten sie alle vor uns treten, ach, wie würden die strengen Richter beschämt da stehen, und die Einzigen seyn, die nicht ihn, sondern sich zu beklagen hätten. — Sollte ich hier etwa noch, um der Pflicht der Wahrheit zu gnügen, anführen, daß der geschilderte Greis, der sich durch des Erdenlebens Versuchungen und Prüfungen durchgewunden hat, bey allen großen Verdiensten und schönen Eigenschaften, auch ein Mensch wie wir, also nicht fehlerfrey gewesen sey? — So würde ich ja denen das Wort reden, und mich denen gleich stellen, welche Schwachheiten und Fehler, wären sie auch nur Folge des Alters, gern an's Licht ziehen, um das Gute in Schatten zu stellen, und welche sich freuen, wenn es ihnen gelingt, von dem Ehrentranz, der die Scheitel eines ausgezeichneten Mannes schmückt, einige Blätter abzureißen. — Das sey ferne von mir, das wäre unwürdig dieser Versammlung, die dem Verstorbenen noch in seinen Ueberresten Achtung beweiset. Wer so wie er von seiner Unsterblichkeit überzeugt war, mußte wie ein Unsterblicher gelebt haben. Wir erlaben uns an seinen Tugenden, um daran unsern Glauben an den Menschenadel zu stärken, und sie nachzuahmen, damit wir Schonung und Nachsicht finden, wenn uns des Alters Bürde drückt, und unser Leben einst noch unsern Tod verschönere. Wie dies letztere besonders durch das Bewußtseyn der künftigen Fortdauer möglich werde, bleibt noch zu zeigen übrig.

III.

Der Glaube an Unsterblichkeit verschönert den Tod für diejenigen, welche den Gläubigen hinscheiden sehen, und giebt ihnen zugleich für ihren Verlust den besten und wirksamsten

Trost. Der Tod des Frommen führt nur angenehme Bilder von dem Wechsel des irdischen und ewigen Lebens vor den Blick und die Phantasie des unbefangenen Beobachters. — Wie schön sehen wir bey heiterm Himmel die Sonne sinken! Während sie malerische Schatten ins Thal wirft, vergoldet sie die Gipfel der Berge, und färbt mit Purpurschimmer die stille Hütte des Landmannes. So der Abend eines gemeinnützigen Lebens. Der müde Greis wandelt in der Dämmerung, von des Tages Last und Hitze gedrückt, und sucht einen kühlenden Schatten, und ein ungestörtes Ruheplätzchen; aber sein Auge bleibt auf jene Höhe gerichtet, wo der letzte Strahl verglüht. Jenseits der Abendröthe flammt die Sonne der Ewigkeit, die ihr belebendes Licht in das brechende Herz wirft.

Der Vollendete, der hier, von dem schwülen Lebenstage abgekühlt, vor unsern Augen in stolzer Ruhe schlummert, sah seine Sonne allmählig untergehen. Schon lange ahnete er sein Ende, besonders nach dem Verluste seiner Gattin, und er berechnete mit der Kaltblütigkeit und Ruhe des Weisen, wie lange er noch zu dulden habe; und mit Ergebung in Gott leerte er den von ihm gereichten Vermuthbecher.

Er bewährte im Scheiden die Wahrheit jener Lehren, die er so oft an dieser heiligen Stätte verkündigt, und die Kraft der Religion, die er in seinen Schriften ausgedrückt hatte. — Mit heiterm Muthe verließ er den Schauplatz der Welt, auf dem er nicht mehr thätig seyn konnte. Die Täuschungen der Sinnenlust waren verschwunden vor dem hellen Lichte seines aufgeklärten Verstandes, die irdischen Neigungen und Wünsche verlöscht in der Brust, worin die Flamme höherer Erkenntniß, geläuterter Einsicht, geprüfter Erfahrung und froher Ueberzeugung loderte, und sich himmelan erhob.

Der Glaube an Unsterblichkeit verschönert den Tod, denn wer in diesem Glauben stirbt, läßt nur angenehme Eindrücke, liebliche Erinnerungen und wohlthätige Spuren seines Daseyns zurück. Das Gute, welches Unsterbliche vollbringen im Reiche der

Wahrheit und der Tugend, geht nicht unter mit ihrem Leben. Sie nützen noch durch ihr Beyspiel, indem sie das Leben verlassen. Sie verschwinden von der Erde, aber nicht aus den Gemüthern ihrer Zeitgenossen. Ihr körperliches Daseyn hört auf, aber sie wirken noch geistig fort, leben durch alle Geschlechter, und vervielfältigen sich zum Segen der Welt, und über ihrem Grabhügel baut die Erinnerung einen Tempel der Dankbarkeit.

Heimisch wandelst du nicht mehr unter uns, Geist des Verklärten, aber du lebst noch fort in denen, welche du zur Religion gebildet, für die Tugend gewonnen hast, lebst noch fort in deinen Schriften, welche hie und da den Zweifler beruhigt, den leichtsinnigen gebessert, den Irrenden zurückgebracht, den Wankenden in seinem Glauben befestigt und manchem Ungläubigen das Christenthum werth gemacht haben. — Allwissender! nur du übersiehst, was der Berewigte ohne Geräusch im Verborgenen gewirkt, du zählst die Seelen, welche er dir zugeführt hat, und nur du hast dir das Urtheil über ihn vorbehalten, wirst ihn nach Verdienst richten, und was er Gutes auf Erden that, mit Himmelswonnen lohnen.

Lasset uns, meine Brüder, dem Verstorbenen folgen, wo er uns ein Vorbild war und seyn konnte. Lasset uns das Heilige in unsrer Brust ehren und bewahren, wenn auch der Zeitgeist es gering achtet, lasset uns durch Lehre und Beyspiel der Ueberhand nehmenden Unsittlichkeit steuern, das Elend unsrer Brüder mildern, und ihr Wohl fördern, damit wir unser Daseyn auf Erden verlängern.

Man wird auch unsere Hülle einst hinaustragen in das Reich der Verwesung, aber nicht uns selbst hinausweisen aus dem Reiche der Lebendigen, nicht uns ausstoßen von dem Wohnplatz, auf dem wir einst geschäftig waren. Der Tod löset nicht die Bande, welche Menschen mit Menschen verbinden. Wir bleiben noch bey den Unsrigen, und bey Allen, die uns theuer sind. — Unser Name — ist er dort oben angeschrieben in dem Buche der Vergeltung — wird nicht vertilgt aus dem Gedächtnisse derer, die durch uns veredelt und beglückt wurden, nicht vertilgt aus den Jahrbüchern des Vaterlandes, dem wir Zeit und Kräfte opferten.

Haben wir christlich gelebt, so wird Christus in uns leben, der für uns starb; haben wir Göttliches gewirkt, so hat sich Gott in uns geoffenbaret, und sein Geist schwebt über den Denkmälern unsres irdischen Daseyns, und segnet, was durch uns gestiftet und ausgeführt ward, noch auf entfernte Menschenalter. Amen.

Standrede

gesprochen

von dem

Professor Cruse,

Pastor der evangelisch-reformirten Gemeinde.

Nicht um Sie an das zu erinnern, was der Mann, an dessen Sarge wir stehen, so oft und so kräftig verkündigt hat: wie nichtig das sey, was Viele das Leben nennen; wie schauerhaft und niederschlagend der Gedanke an Tod, Grab und Verwesung denen seyn müsse, die nichts Bessers kennen lernten, nichts Bessers hoffen, als dieses Scheinleben — auch nicht um diejenigen zu trösten mit der Hoffnung der Unsterblichkeit, die hier nicht dachten, nicht lebten, wie die zur Unsterblichkeit Berufenen; und die wohl gar träumen, es werde die Ewigkeit ihnen einen Ersatz geben für das, was sie hier besaßen und mißbrauchten, oder wohl gar für die Güter, von denen sie sich besitzen ließen und zu deren Knechten sie sich herabwürdigten: trete ich auf diese Stelle. Jenes und dieses ist das Amt des warnenden, rathenden, strafenden Lehrers; und ich stehe hier nicht als solcher; sondern als Freund unter den Freunden, um zu sprechen im Namen der Freunde.

Deshalb will ich in wenigen scharfen Zügen das Bild des Mannes vor Ihre Seele führen, der von uns schied, als, ihm ersehnt, seines Erdenlebens letzte Sonne sank, um Ihnen zu erleichtern, was Sie Alle wünschen, daß er auch fortlebe in ihrem Andenken, — und um öffentlich meinen Dank auszusprechen, daß er mich zu denjenigen zählte, von welchen er gekannt zu seyn glaubte und gewürdiget zu werden wünschte.

Ob ich beyden Zwecken angemessen sprechen werde, muß ich billig bezweifeln; denn, macht gleich das Herz beredt, und spricht sich gleich klar aus der Ge-

danke, der lebendig vor der Seele steht; so ist doch auch die gehaltvollste und biegsamste Sprache, selbst in dem Munde derer, die Meister in ihrer Behandlung wären, ein unzureichendes und unbehülfliches Werkzeug, wenn es gilt Gefühle auszusprechen, die die ganze Seele erfüllen.

Schon im Knabenalter, und als ich heranwuchs zum Jünglinge, war der Beyfall der Greise mein Stolz, mein schönster Lohn und die kräftigste Ermunterung, treu zu bleiben guten Vorsätzen. Dieser Sinn ist mir geblieben in der Reife des Mannesalters, und noch jetzt, da mein graues Haupt mich erinnert, daß auch meines Lebens Abend nahe ist; noch jetzt ist mir der Beyfall derer, die in einem frühern Zeitalter ihr Leben begannen, nicht minder erfreulich, als die Freundschaft meiner Altersgenossen und das Vertrauen, womit Jüngere sich mir anschließen. Geben diese mir die Aussicht, daß ich nicht ganz sterben werde; so lese ich in jenem die Versicherung, daß ich nicht auf dem unrechten Wege zu dieser irdischen Unsterblichkeit sey.

Sey es nämlich immer wahr, wie es denn wirklich ist, daß Selbsterkenntniß hohe Weisheit und ein würdigeres Ziel des Strebens sey, denn alles andere Erkennen und Wissen: die höchste Weisheit ist sie nicht. Wer sie als das Höchste und Letzte sucht, der wird sich zurückziehen in sich selbst, wird in stiller Beschaulichkeit vielleicht in dem größten Reichthume der Gefühle und in der Fülle des Selbstgenusses leben; allein mit dem Besitze geistiger Güter verträgt sich eben sowohl eine gewisse Selbstsucht, wie mit dem Besitze der irdischen; jenen, wie diesen, giebt nicht der Besitz, nicht der stille auf den Besitz beschränkte Genuß, sondern erst dankbare Mittheilung den vollen Werth. Daher wird Eines dem fehlen, der nichts Höheres sucht als Selbsterkenntniß: das Bewußtseyn, gewirkt zu haben und geschaffen, das da bleibe im Reiche der Geister.

Kenne dich selbst: genügt also nicht dem wohlwollenden Weisen, und der ist denn doch erst der wahre Weise; sein Wunsch ist, daß er sich kenne und gekannt sey, damit er möglichst viel wirken könne. — In diesen Umgebungen darf ich wohl der Einrede nicht entgegen sehen: „auch der Eitle, der Thor, der Ehrgeizige, ja der Heuchler wünsche gekannt zu seyn.“ Das Ziel dieser Verirrten ist ja nur, daß sie gesehen, genannt, bewundert und an-

ders genommen werden, als sie sind. Sie fühlen gar wohl, daß das Leere und Nichtige nicht mit Beyfall gesehen, das Jagen nach dem Lobe derer, die selbst nicht preiswürdig sind, nicht geehrt, das Streben, Andere zu verdunkeln, nicht wahrhaft bewundert werden könne; und deshalb ist auch ihr stetes, meist fruchtloses, Mühen und Arbeiten, nicht, daß sie gekannt werden, sondern daß verdeckt werde vor der Welt, soviel sie meinen verdecken zu müssen. Darum fehlt ihnen jene reine Offenheit, jene herzzewinnende Unbefangenheit, jener schöne Zug schöner Seelen, die sich immer geben wie sie sind, unbekümmert, ob auch hier und da Manches als Fehler gedeutet, ja als Mangel erkannt werden möchte; jene stets heitre und stets gleiche Freymüthigkeit, die Jeder zu achten und zu ehren weiß, indem er spricht: Wo so vieles Treffliche ist, warum soll ich Anstoß nehmen an kleinen Flecken; warum den ächten Gehalt gediegenen Goldes verkennen, weil hie und da eine Schlacke hervorsteht, oder der Wind etwas hinanwehete, wodurch der Glanz verdeckt wird?

Der Weise, der sich selbst kenne und gekannt zu seyn wünscht, will nichts verdecken, nichts verbergen; er giebt sich immer und überall wie er ist, gewiß, daß er nur auf diesem Wege sein Ziel erreichen kann, zu wirken, das da bleibe, und eben in diesem Wirken sich selbst immer besser zu erkennen, immer mehr zu veredeln, sey es auch, daß Unkundige und Thoren ihn eben dieser Offenheit wegen oft mißdeuten, hin und wieder auch Schärfersehende und minder Unweise ihn verkennen.

Vor Allen sind wir darin beglückt, meine Brüder jeden Bekenntnisses, die wir dem Stande unsers verewigten Bruders angehören. Unser heiliger Beruf ist, zu leuchten durch Lehre und Beyspiel, unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, auf daß nicht wir, sondern Gott gepriesen werde; uns selbst zu kennen und gekannt zu werden. Andre Stände des bürgerlichen Vereins werden nicht selten durch ihre äußern Verhältnisse veranlaßt und verleitet, dem Scheinen das Seyn nachzusetzen; ihr irdischer Beruf und der himmlische Beruf aller Menschen kommen nicht selten in Widerstreit. Wir dagegen, die Hochbeglückten, haben nur einen Beruf: unser himmlischer Beruf ist uns der irdische, und der irdische ist uns zugleich der himmlische. Das fühlte und erkannte, wie

seinen Freunden aus mancher vertrauten Herzensergießung erinnerlich ist, der Berewigte, der mehr denn 43 Jahre der Führer seiner Gemeinden war und über 30 Jahre an der Spitze der Geistlichkeit Augsburgischen Bekenntnisses in diesen Herzogthümern stand. Er erkannte und fühlte es als eine besond're Gnade der leitenden Vorsehung, daß ihm ward, was Wenigen gegeben ist, daß er von Kindheit an zu diesem Stande gebildet wurde, und, von der Blüthe der Jugend bis zum sinkenden Abende seines Lebens, sich diesem Stande und dem, wodurch man ihn würdig ausfüllt, ausschließend widmen konnte.

Der Sohn eines Vaters, der Geistlicher und Lehrer der Jugend war, in einer kleinen Landstadt eines kleinen deutschen Fürstenthums *), in einem Zeitalter geboren, da man noch nicht die verderbliche Lehre: lerne dein Glück machen, der Jugend als den Kern der Lebensweisheit zum Angebinde gab, war, so zu sagen, durch die Geburt zu diesem Stande bestimmt, wenn auch der Vater zu frühe starb, um ihn selbst dazu zu bilden. Darum gab ihn ein frommer Freund des Vaters in die Schule des Hallischen Waisenhauses, wo gerade damals ein trefflicher Unterricht in humanistischen Kenntnissen gegeben wurde, dessen Angelpunkt die Bildung des gottseligen Gemüthes und die Vorbereitung künftiger Religionslehrer war. Mag immer ein weiter gerücktes, vielleicht auch in Vielthätigkeit sich verlierendes, Zeitalter dieses als zu einseitig tadeln, mag es selbst mit Recht die Ansichten der damaligen Zeit und jene Behandlungsart des religiösen Sinnes unangemessen finden, wie unser Ver-

*) Der Verfasser hielt es für überflüssig, die Lebensumstände des Verstorbenen ausführlicher zu berühren, als geschehen ist, weil diese der Versammlung sehr bekannt und seit seinem Jubelfeste, durch den Druck, zur allgemeinen Kunde gebracht worden sind. Ich verweise daher auf die Schrift: Das Gedächtnißfest der fünf und zwanzigjährigen Amtsführung des Kurländischen Superintendenten, Herrn Ernst Fr. Döel, Theol. Drs., am 15ten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste im Jahre 1810. Mitau, 1811. 33 S. 4. — Ich werde daraus nur das ausheben, was für Leser, die nicht in unserm Kreise leben und denen jene Schrift nicht zu Gesichte gekommen, zum Verständniß unerläßlich nöthig ist. — Döel war geboren den 4ten (16ten) November 1742 zu Mengeringshausen im Fürstenthum Waldeck. — Seit Vater war zweyter Prediger der Gemeinde und Rektor der Schule.

ewigte es selbst fand. Jene pietistische Ascetik hatte für ihn die bleibende Wirkung, daß sie den Funken der Religion weckte, seine Selbsterkenntniß beförderte, und daß beydes ihm blieb und herrliche Früchte trug, als sein kräftiger Geist aus dem Dunkel einer unlautern Mystik zu dem hellen Blick in den Sinn des reinen Christenthums und in die Seele des Erlösers der Menschen hindurchgedrungen war.

Die Beschäftigung mit dem Jugendunterrichte, in dem er sich während seiner Studienjahre zu Halle an der Schule des dortigen Waisenhauses zuerst versuchte, die er bey den Prinzen von Waldeck übte, und die ihn in sein zweytes Vaterland nach Kurland führte *), zog ihn von jener Hauptbestimmung nicht ab. Er hatte sich mit der Sprache unserer Landbewohner vertraut gemacht, und nahm in seinem ein und dreyßigsten Lebensjahre den Ruf zu einem Predigt- und Seelsorgeramte, „als den Ruf Gottes,“ **) an, eben da er im Begriffe war, nach seinem Geburtslande zurück zu kehren.

Er ward gekannt und geachtet. Ohne daß er es suchte, sahe er sich nach kaum drey Jahren an eine größere Gemeinde berufen ***); aber drey-mal mußte dieser Ruf erneuert werden, ehe er demselben folgte. — Auf gleiche Weise wurde er, ohne eigne Bewerbung, zum Propste der Kandauischen Diöcese befördert, und ohne daß er von seiner Seite einen Schritt gethan hätte, traten das Mitausche Kirchspiel und der Landesfürst zusammen, ihn zum Frühprediger bey dieser Kirche und zum Superintendenten von Kurland und Semgallen zu berufen, als sein treuer Freund Wilpert diesen Ruf abgelehnt hatte.

Er war gekannt, wie jener, mehr durch seinen Charakter, durch die Würde, mit welcher er sein heiliges Amt geführt hatte, und durch die offene Umgangsbarkeit, die ihn auch in der Gesellschaft zum erheiternden Lehrer machte. — Der Ehrenruf galt weniger dem Gelehrten und Schriftsteller; denn Wilpert,

*) Er kam 1768 in das Haus des Oberjägermeisters von Abedyl, damals Disponenten zu Würzau.

**) Eigene Worte des Verstorbenen.

***) Nach Sauten.

der Früherberufene, war nicht Schriftsteller, und er selbst hatte sich damals erst durch ein Paar kleine pädagogische Schriften und durch einige Amtsreden der gelehrten Welt bekannt gemacht.

Freylich hatte schon damals seine stets lehrreiche, überall Gelehrsamkeit ohne Pedanterie, Belesenheit ohne todtes Nachsprechen, Eifer für die Erforschung der Wahrheit ohne Rechtshaberey, verrathende Unterhaltung gezeigt, daß er mit dem Empfange des Hirtenstabes nicht das Buch geschlossen, nicht die Feder niedergelegt habe; sondern vielmehr, daß er seine Zeit weislich zu Rathe haltend, wie ein guter Haushalter der mancherley Gaben Gottes, stets Altes und Neues in sein Vorrathshaus sammelte, damit er habe zu geben den Bedürftenden, auf welcher Stufe der Bildung und Gottseligkeit sie stehen mochten, was jedem Noth thäte, an Lehre, Ermahnung und Trost. Doch in Schriften hatte er das noch nicht gezeigt, und er war bereits Superintendent, als seine Schrift über Geist und Wahrheit der Religion Jesu erschien, die ihm unter den in deutscher Sprache schreibenden Gottesgelehrten einen Ehrennamen erwarb, welchen die 10 Jahre später erscheinende Schrift über die Unsterblichkeit auf das schönste bewährte und rechtfertigte.

Hätte er in einem Kreise gelebt, wo der Umlauf literarischer Erzeugnisse durch einen begünstigenden Buchhandel erleichtert wird; gewiß hätte er unter den Gelehrten, die durch Schriften, der Erweiterung der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gewidmet, ihren Namen verewigen, einen ehrenvollen Platz gefunden. Denn bis auf die letzten Tage seines Lebens fand man Gelegenheit, fast in jeder Unterredung die Kraft seines Gedächtnisses, die Schärfe und Richtigkeit seines Urtheils, die Unbefangeneit und Reinheit seiner Ansichten, den Reichthum und die gute Ordnung seines Wissens zu bewundern, und, wie schon die Reichen an Geist und Kenntnissen, gab er im täglichen Umgange Vieles hin, womit Andre, die ihre Armuth besser zu Rathe halten, als er seinen Reichthum, die Druckerpresse würden beschäftigt haben. *)

*) Der Gedanke ist nicht mein; ich weiß aber nicht, wo ich ihn gehört oder gelesen. So viel erinnere ich mich, daß er in Beziehung auf Immanuel Kant ausgesprochen wurde.

Doch das Gelehrtseyn war ihm, wie es auch seyn soll, nicht Zweck, sondern Mittel; Mittel zu wirken in Verkündigung heiliger Wahrheit, Mittel zu würgen den Umgang im täglichen Leben. Deshalb gehören auch seine Schriften mehr in die Amtswirksamkeit als Religionslehrer, denn in das eigentliche Fach der Gelehrsamkeit. Er ergriff nur die Feder, wenn er, vom Geiste geweckt, das Bedürfniß fühlte, ein Wort zur Zeit zu dauernder Wirkung aufzubehalten, das in verhallender Rede zu schwach gewesen wäre, um weit genug zu wirken. Und dieser rege Trieb blieb ihm bis in sein hohes Alter. Da es vor einigen Jahren das Ansehen gewann, als solle die himmlische Sonnenhelle der reinen Religion Jesu in dem trüben Wasser einer bodenlosen Mystik untergehen, die in dem Körper sucht, was der Seele, in dem Zeichen, was dem Sinne, und in dem Buchstaben, was dem Geiste gehört, und Himmelweit von jener wahren Mystik verschieden ist, die bey jenem reinen Lichte immer Größeres und Herrlicheres erkennt, und, in der Beschäftigung mit dem Heiligen, Kräfte in der Seele erwecket, die der Mensch sonst nicht geahnet hatte — da fühlte er sich berufen, zu der Welt und der Nachwelt zu sprechen, daß man scheiden möge den Schein von der Wahrheit — und nur die unruhigen Zeiten, die Deutschland seitdem trafen, sind wohl Ursache, daß seine Würdigung des Verhältnisses der neuern Theosophie und des Mysticismus zum wahren Geiste des Christenthumes noch nicht durch den Druck in die Hände aller Freunde der unentstellten Christus-Religion gekommen ist.

So wünschte er gekannt zu seyn, als der, welcher wirken konnte, sollte und wollte; aber er fürchtete auch nicht das Urtheil der Welt. „Es ist mir ein „Kleines,“ sprach er mit Paulus an jenem Tage, da ihn die 25jährige Amtsfeyer seiner Superintendentur ehrte, „von Menschen gerichtet zu werden; es ist einer, „der mich richtet, der Höchste, der im Himmel ist. Ich muß gehen durch „gute und böse Gerüchte, auf daß ich bewährt werde.“ —

Und er wurde bewährt durch diese Prüfungen, wie durch andre, die sein häusliches Verhältniß mit sich brachte. In einer glücklichen und mit Kindern gesegneten Ehe, sahe er, der Freund der Jugend, der, wie jedes fromme Ge-

müth sich an Kindern erfreute, die Seinigen frühe dahin sterben. Doch auch in diesen Prüfungszeiten pries er die Wege der Vorsehung, und Gott lohnte ihm seine Ergebung, indem er ihm Einen Sohn erhielt, der seinen Namen auf einem andern Wege wohlthätiger Wirksamkeit ehrte und, gebe es Gott, noch lange unter uns ehren wird; der ihm Enkel zuführte, in welchen des Greises Hoffnungen neu erblüheten und mit seiner menschenfreundlichen Kunst ihm die Körperschwächen des Alters erleichterte. — Seinen letzten Lebenstagen war es aufbehalten an dem Grabe der vieljährigen treuen Gefährtin seines Lebens zu weinen; aber, er weinte, wie ein Weiser, wie ein Christ. „Ich wünschte auch aufgelöset zu seyn,“ sprach er, „allein Ihr ist es besser, daß sie hinüber ging vor mir; darum preise ich auch hier den Namen des Herrn, der Alles wohl macht.“

Ja, es wuchs mit jedem Tage seine Sehnsucht, abzuschneiden und bey dem Herrn zu seyn; schon bey jener Feyer legte er aus der Fülle seines bewegten Herzens ein Geständniß ab, das ich hier wiederhole, weil es seinen Sinn besser schildert, denn ein Andern, als er selbst, vermag.

„Nabe ist mein Ziel, näher mit jeder Stunde. Ruhig, selbst freudig, „gehe ich ihm entgegen; heut oder morgen. Doch, so lange es für mich Tag „ist, will ich wirken. — So sollen wir ja; denn es kommt die Nacht, da „Niemand wirken kann! — Niemand mehr wirken kann! Doch nur für dieses „Leben. Denn, o, ich fühle es stark in mir: Wirkungskraft bleibt ewig, „stirbt nie in mir: wir sind ja in Gott und Gott in uns. Wir leben, weben „und wirken in ihm — sind göttlichen Geschlechts und, was göttlich ist, kann „nicht sterben. Dies ist mein Glaube, meine Theosophie, meine Religion, so „wie mein Trost und die herzerhebende Hoffnung, wenn ich einst die Welt ver- „lasse und hier zu wirken aufhöre.“ — So sprachst Du, frommer Greis! und schmerzlich mußte es Dir fallen, daß Körperschwäche Dich nöthigte, Deine Amtswirksamkeit aufzugeben; ehe denn Du wiedergeboren wurdest zum neuen Leben. — Denn Körperschwäche war es nur, Dein Geist blieb stark, und noch sind es nicht drey Monate, es war am ersten Tage dieses Jahres, als ich bey einer Amtshandlung in einem kleinen Familien-

freie Gelegenheit hatte, an Dir wahrzunehmen, wie viel der Geist über den Körper vermag. *)

Darum hörtest Du auch, auf Dein Zimmer beschränkt und an Dein Lager gefesselt, nicht auf, zu wirken. Du hattest Freunde, die Dich nicht verließen, und daß Du deren, und edle Freunde hattest, ist kein geringes Lob für Dich. Jede Stunde, die sie Deinem Umgange widmen konnten, war belehrender, herzerhebender, heitrier Unterhaltung geweiht; und die Aeußerungen Deiner Sehnsucht nach dem bessern Seyn, die Zuversicht, womit Du ihm entgegen gingest, und die Ergebung, womit Du Gottes letzten Ruf für das Erdenleben erwartetest — auch sie gehörten zu Deinem Wirken und werden bleiben im Segen. — Ja, unvergessen bleibe, und es werde verkündigt zur Stärkung schwächerer Seelen: Der Ausspruch des Arztes, dessen Inhalt man sonst den Sterbenden verbirgt — hier der Ausspruch eines Sohnes, der mit beklommenem Herzen sagen mußte: „der Puls fängt an ermüdet stille zu stehen, das „Ende ist nahe,“ dieser Ausspruch, der sonst erschüttert, brachte Dir, der bis dahin einige kleine Zeichen der Ungeduld gegeben, die himmlische Ruhe, mit der Dein vollendeter Geist die sterbliche Hülle verließ.

Ja, Deine Religion war nicht lehre, nicht Erkenntniß allein, sie bestand nicht in dunkeln und müßigen Gefühlen; sie hatte Dein ganzes Wesen ergriffen. Darum richtete sie Dich auf, wo menschliche Schwäche Dich zu übereilen drohte; hielt Dich aufrecht, wo Wenige sind, die nicht wanken, nicht sinken.

So bist Du denn hinüber gegangen zu dem Gott, der, wie Dein Lieblingspruch des H. Augustinus sagt, in jedem Bekenntniß, in jedem Glauben, aber nicht ohne Liebe, beseligen kann; hinüber gegangen zu den Freunden, die vor Dir abgerufen wurden und deren Namen hier neben dem Deinigen zu nennen, die Pflicht des Zurückgebliebenen ist. Zu Deinem

*) Es war die Eheinssegnung des Herrn von Roschfull auf Aelßen mit dem Fräulein Karoline von Kleist; die letzte, die unser Ockel verrichtete, und die er mit einem sehr schön gewandten, auf den Tag und die Handlung zugleich hindeutenden, aus freyem Herzen gesprochenen, Glückwunsch rührend und erbaulich für die ganze Versammlung beschloß.

Watson, *) der, gelehrt und wahrheitsuchend wie Du, mit einem Herzen voll Liebe, woran Jeder sich erwärmt fühlte, der ihm nahete, Jahre lang Dein nie gestörter Umgang war; mit dem Du jede häusliche Freude, jedes häusliche Leid theiltest, und an dessen Sarge Du einst den Verlust der Hälfte Deines Seyns beklagtest. Zu Deinem Wilpert, **) der fromm in einem klugen Wandel und aufgeklärt in seiner Frömmigkeit war, und der Dir öffentlich das Zeugniß gab, daß in 38 in Liebe und Freundschaft verlebten Jahren, in welchen er wie Du im Reiche der Wissenschaft, in den Verhältnissen der Freunde, in den Zeit- und Weltereignissen Vieles anders werden gesehen — dennoch Du in der Liebe zu den Freunden, in Deiner geraden und offenen Sinnesart — kein Andrer geworden seyst. — Hingegangen bist Du zu Maczewski ***) , den Du einst als Deinen Nach-

*) Matthias Friedrich Watson, geboren zu Königsberg in Preußen, wo sein Vater Krieges- und Domainenrath war, 1732 den 7ten Januar n. St., studirte auf dem Friedrichskollegium und auf der Universität seiner Vaterstadt, wurde daselbst 1753 Magister, machte dann eine Reise über Frankfurt a. d. O., wo er disputirte, nach Berlin, Leipzig, Göttingen, Kassel und durch das nördliche Deutschland, wurde 1756 Professor poeseos extraordinarius in Königsberg, hielt daselbst bis 1759 Vorlesungen, disputirte noch fünfmal, nahm im ebengenannten Jahre, auf Vorschlag und Empfehlung des Mitauschen Stadtsekretärs Stegmann, seines ehemaligen Mitschülers im Coll. Frider., die Rektorstelle an der großen Stadtschule in Mitau an, legte selbige, nachdem er 1774 zum Professor der lateinischen Sprache am akademischen Gymnasium ernannt war, nieder, übernahm sie jedoch, neben der Professur, zum Zweytenmal den 3ten May 1781, verwaltete von nun an beyde Aemter bis zum 6ten December 1804, da er, zur Erleichterung in seinem hohen Alter, den Rektordienst aufgab, und starb den 5ten März a. St. 1805.

**) Christian Georg Wilpert, geboren den 5ten März 1742 zu Mitau, wo sein Vater ausübender Arzt war, studirte zu Königsberg, Jena und Göttingen, wurde 1771 Prediger zu Nerst und 1772 zu Siugt, 1800 Tit. Propst, 1802 Propst des Doblenschen Sprengels, 1806 Konsistorialrath und starb den 11ten Junius 1813. (Er war zweyimal nach St. Petersburg, zur Berathschlagung über kirchliche Angelegenheiten, berufen, und wurde vom Monarchen mit einem kostbaren Brillantringe beschenkt.

***) Friedrich Gustav Maczewski, ein Sohn des Doblenschen Propstes Johann Jakob Maczewski, wurde zu Doblens am 10ten Januar 1761 geboren. Bis in sein 15tes Jahr benutzte er den Unterricht seines Vaters, studirte von 1776 bis 1779 auf dem Gymnasium zu Mitau und dann bis 1781 in Halle, ging hierauf nach der Schweiz, kehrte 1782 nach Kurland zurück, wurde 1784 Prediger in Muischajeem, 1785 Kirchspielsprediger in Erwahlten, 1786 Assessor des Piltenschen Konsistoriums, 1803 Piltenscher Superintendent, 1806 Konsistorialrath, und starb am 14ten September 1813.

folger zu sehen wünschtest, und dessen frühen Hintritt Du mit der ganzen Provinz, so viel wir Sterblichen urtheilen können, als einen Verlust für die Welt beklagtest; zu jenem Manne, den Du zu seinem ersten Predigtamte eingeweihtet; der Dir ungleich war an Alter, aber ähnlich an hellem Geiste, ähnlich war in Gelehrsamkeit, Liebe zur Wissenschaft und regem Eifer, der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Er, der nicht schmeicheln konnte, weil ihm die Wahrheit über Alles heilig war; er redete Dich einst von dem Lehrstuhle dieses Tempels an Deinem Ehrentage also an: „Wem ist Ihr offener, redlicher, wohlwollender Charakter unbekannt. Ich schweige über das stillgeübte Gute, das Sie dem Auge der Menschen entziehen, weil ich fürchten mußte, die Lauterkeit und wahrhaft christliche Menschenliebe, mit der Sie es eben um seiner selbst willen üben, zu entweihen, wenn ich mich öffentlich darüber ausbreiten wollte.“ —

Auf gleiche Weise schweige auch ich über viele kleine Züge, die Dich Deinen Freunden und Jedem, der Dich näher kennen wollte, lebenswürdig machten, auf daß Niemand glaube, Du bedürftest dieses Schmuckes, um in dem Andenken der Nachwelt zu leben, obgleich er Dir auch nicht fehlte.

Hingegangen bist Du zu den Vielen, die als Jünglinge und Jungfrauen, als Männer und Frauen, als Mütter und Greise, von Dir belehrt, erbaut, getröstet, vor Dir hinüber gerufen waren, und die, betend vor Gottes Throne, ihres Lehrers, Führers, Trösters harreten, ihm zu danken, daß er sie den Weg Gottes gehen hieß.

Wie das Weizenkorn, das, in die Erde fallend, die Hülle zurückläßt, um sich im fruchtbaren Keime dem Dunkel zu entwinden, bist Du entledigt aller Schwachheit, und der Gott der Liebe, der hier Dich väterlich leitete, prüfte, läuterte, wird Dir jenseit einen Wirkungskreis anweisen, der dein heiliges Sehnen befriediget und in dessen Erwartung du hier schon selig warst.

Und so werde denn der Erde gegeben, was ihr ist — und Friede sey mit der verweslichen Hülle, die dem vollendeten Geiste so lange zum Werkzeug gedienet. —

Auch einige Worte*)

am Sarge

des verewigten Herrn Superintendenten

D. Th. Sckel.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.“ So am Ende seines Erdenlebens denken und sprechen zu können, war der Wunsch dieses ehrwürdigen, nun schlummernden Greises, dessen zerbrechliche Hülle, die noch vor Kurzem ein vielfach gebildeter Geist belebte, wir jetzt zur Ruhestätte begleiten werden. Sein Wunsch ward ihm gewährt: denn ohne Bangigkeit sahe er dem Tode entgegen und sanft entschlief er, der nach einem Leben, das ausdauernder und nützlicher Thätigkeit geweiht war, der Ruhe bedurfte. Mit der Fassung eines Weisen, mit der Ruhe eines Christen, der eigene und völlige Ueberzeugung von dem besitz, was uns, als Verehrern und Bekennern der Lehre Jesu, heilig ist, mit dieser Ruhe, die ihn bis zum letzten Athemzuge nicht verließ, und mit dem erhebenden und beseligenden Gedanken eines Daseyns jenseits des Grabes, einer ewigen Fortdauer des edlern Theils unsers Wesens, erwartete er seinen letzten Augenblick, schied er, gänzlich schwach am Körper, von dieser Erde, aus der Mitte seiner geliebten und ihn liebenden Kinder und Enkel, ging hinüber in die Heimath der Seligen.

Er erkannte den hohen Werth des Erdenlebens, als der Zeit zur würdigen Vorbereitung auf ein höheres und unendliches Daseyn, und hatte die ihm geschenkte Lebenszeit, früher als Jugendlehrer und Erzieher, später als Predi-

*) Diese wenigen Worte, die aus einem Herzen voll Hochachtung gegen den Verewigten geschrieben wurden, sind nur auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Drs. Med. Sckel dem Drucke übergeben worden.

Grüner, Pastor.

ger und Schriftsteller und lange als Vorsteher der protestantischen Geistlichkeit Kurlands nützlich angewandt; allein im Gefühle immer zunehmender, das Greisesalter begleitender Körperschwäche, die die Thätigkeit seines früher so regen Geistes, wenn gleich nicht aufhob, doch sehr hinderte, sahe er, im eigentlichen Sinne des Worts, sehnsuchtsvoll dem Augenblicke entgegen, in welchem, wie die heilige Schrift sich äußert, die Seele erlöset wird von dem Leibe des Todes. Entfesselt ist auch nun der Geist dieses ehrwürdigen Greises, erhaben über das Erdenleben und dessen wechselnde Verhältnisse. In Frieden ging er in die bessere Welt, auf die er als christlicher Prediger in lichter und überzeugender Sprache nicht nur seine Zuhörer aufmerksam machte, sondern die er auch selbst glaubte und aus Gründen, die die Vernunft und Religion darbieten, zuversichtlich hoffte. Er befindet sich nun in einem Daseyn, in welches vor ihm einige seiner Lieben, durch heilige Bande seinem Herzen Theuren, und unter diesen erst vor sieben Monaten seine vieljährige und hochachtungswürdige Lebensgefährtin, versetzt wurden. Er sieht nun wieder Viele, die ihm einst Lehre und Trost dankten; Viele, die er durch das erleuchtende Wort Gottes von quälenden Zweifeln heilte; Viele, deren sinkenden Muth er durch Erhebung ihres Gemüths zu dem weisen und gütigen Regierer unsrer Schicksale, dem gerechten Richter unsrer Handlungen, aufrecht hielt und neu belebte; Viele, die er wieder auf den Weg leitete, der, sey er auch enge und beschwerlich, gewiß endlich zum Leben führet; Viele, die er, da sie unter dem Drucke der Leiden des Erdenlebens schon verzagten, beruhigte und einsehen lehrte, daß die Leiden dieses Lebens nicht immer dauern, auch nicht in Betracht kommen gegen die unaufhörliche und immer wachsende Seligkeit, die derer wartet, deren ganze Thätigkeit darauf gerichtet ist, durch Ausdauer in jeder Tugendübung, des Beyfalls des allerheiligsten Wesens würdig zu werden. „Hier haben wir keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ Diese Worte der Schrift verkündigte er gern. Auch er, der Berewigte, hat sie gefunden, diese uns noch zukünftige Stätte. Wir sehen ihn nicht mehr unter uns, den Mann, der nicht allein von dem frühern Fürsten dieser Provinz, sondern auch von der gegenwärtigen hohen Regierung und den Personen, mit

welchen er theils in nähern, theils entferntern Verhältnissen stand, Achtung und Zutrauen genoß; den Mann, dem eine bedeutende Stelle unter den Gottesgelehrten neuerer Zeit zuerkannt wurde, und aus dessen lehrreichen Gesprächen junge Männer vielfältigen Nutzen ziehen konnten, welches Glück genossen zu haben, auch ich mich mit Dank erinnere. Er lebt nun nicht mehr sichtbar unter uns, der Mann, der bey einer ernsten Denkart, dennoch in gesellschaftlichen Kreisen, selbst noch als Greis, ein heiteres Mitglied war, und, nicht einseitig in der Wahl seiner Unterhaltung, sich Jedem nach seinem Stande und Fassungsvermögen mitzutheilen wußte. Dieser gelehrte und geachtete Mann erfuhr aber auch an sich, daß, so lange wir hier wallen, wir auf ein ununterbrochenes äußeres Lebensglück nicht rechnen dürfen. Manche leiden trafen auch ihn, die er aber im Bewußtseyn vernünftiger und christlicher Bewegungsgründe zu seinen Handlungen, mit Geduld und Ergebung in den ewig guten und ewig weisen Willen des Allvaters ertrug. — So dachte, lebte, genoß und litt dieser Greis, der nun eingegangen ist zu seines Herrn Freude.

Thränen der Liebe und des Dankes weihen ihm ein edler Sohn und dessen ihn kindlich liebende Gattin; ihn suchen, um ihn moiron Enkel, in deren Kreise er sich glücklich, o! sehr glücklich fühlte. Seiner werden noch oft und lange gedenken die Hülfbedürftigen, denen er ohne Geräusch, wie's dem Christen geziemt, gern Unterstützung schenkte. Sein Andenken wird Allen, die ihn hochachteten und seine Verdienste erkannten, theuer bleiben.

So freuest denn nun auch Du Dich des Daseyns, welches wir Alle nach dem Worte unsers Herrn und Meisters, in dessen Dienste Du Greis wurdest, erwarten. Verklärt ist dein Geist. Nun ein Seliger, siehst Du und wirfst in immer hellerem Lichte sehen, was, nach der einmal getroffenen weisen Einrichtung Gottes, auch Dir bey unaufhaltbarem Streben nach Erkenntniß, bey dem mühsamsten Forschen, hier noch dunkel bleiben mußte. Zum Schauen ist erhoben Dein Glaube. Durch ihn gingst du in Frieden hinüber in die bessere Welt: Friede sey und bleibe auch Deiner Asche!

A m G r a b e
 des
 hiebrn Greises,
 Herrn Superintendenten Dr. Ockel,
 den 29sten März 1816,
 von
 s e i n e n F r e u n d e n .

Errungen hast Du nun das schöne Ziel,
 Nach dem Dein reger Geist sich rastlos hingesehnt,
 Dein fester Glaube stets Dich muthig ringen hieß,
 Und fandest dort, was Du hienieden oft,
 Ja in der ernstern Todesstunde noch,
 Mit freudigem Gefühle uns gelehrt, —
 Den liebevollen Vater! der auf rauher Bahn,
 In diesem Pilgerleben uns zum Glücke führt.
~~Sehen war Dein Loos, das Dir Dein Gott bestimmt:~~
 Zu künden seinen Willen, Trost dem Leidenden,
 In kummervollen Stunden, zu verleihn,
 Und — wo der Irrende der Tugend Bahn verließ,
 Ihn liebevoll zu leiten, — dennoch traf,
 Wir wallen ja in einer Thränenwelt,
 Auch Dich so mancher herbe Seelenschmerz!
 Doch muthig gingst Du Deine Ehrenbahn,
 Und wanktest nie, — im festen Glauben: Einst,
 Wenn sie geschwunden sind die Erdennebel all,
 Und sich der Geist zu bessern Welten schwingt,
 Dann kehren wir zur wahren Ruhe heim.
 Und sieh', Du bist am Ziele, schauest segnend noch
 Auf Deine Lieben, harrst des Wiedersehns,
 Und wir, — wir zollen hier am Grabe, ach! —
 Der Trennung bittre Zähre, Theurer, Dir.

A m G r a b e
des
Herrn Superintendenten Dr. Sckel
von
den Kindern der beyden Kirchendiener
Bleß und Weidemann.

Den 29sten März 1816.

Wir streuen Blumen Dir am Grabe,
Du, unsrer Eltern Schutz und Trost,
Und weih'n Dir einst des Lenzes Gabe,
Ist Deine Gruft schon längst bemoost;
Wir fleh'n schon hier Dir hohen Lohn
Von Gott, und einst an seinem Thron.
